

Fremdenfeindlichkeit: "Existenzieller Neid"

Der Soziologe Heinz Bude über die Ängste der Deutschen und die irrationalen Motive der Pegida-Anhänger.

Interview: [Merlind Theile](#)

5. Februar 2015 ZEIT ONLINE

DIE ZEIT: Herr Bude, in Ihrem jüngsten Buch beschreiben Sie die Deutschen als "Gesellschaft der Angst". Wovor fürchten wir uns?

Heinz Bude: Vor allem davor, dass wir das Erreichte nicht in die nächste Generation retten können, dass unsere Kinder und Enkel Probleme damit haben werden, den jetzigen Sozialstatus zu halten. Diese Sorge herrscht besonders in der Mittelschicht, die immerhin 60 Prozent unserer Bevölkerung ausmacht. Das diffuse Systemvertrauen ist offenbar in eine diffuse Systemangst übergegangen.

ZEIT: Woher kommt diese Angst?

Bude: Wir haben in unserer Gesellschaft einen grundsätzlichen Wandel der Loyalitätsressourcen erlebt. Bis zur Regierungszeit von Helmut Kohl galt die Vorstellung: Was die deutsche Gesellschaft am Ende zusammenhält, ist die kollektive Kriegsfolgenbetroffenheit. Alles war zerstört, aber wir haben es gemeinsam geschafft, dieses Land wieder aufzubauen – bis hin zur deutschen Einigung. Dann kam Gerhard Schröder und sagte: Das Wichtigste ist nicht mehr unsere gemeinsame Nachkriegserfahrung, sondern unsere Konkurrenzfähigkeit in einer globalisierten Welt.

ZEIT: Was war die Folge?

Bude: Plötzlich sollte jeder Einzelne seine Energien und Talente ganz anders nutzen, damit unsere Gesellschaft überhaupt in der Welt bestehen kann. Diese Botschaft der Steigerung von Konkurrenzfähigkeit ist tief in die Poren der Deutschen eingedrungen. Und es hat ja auch geklappt! Deutschland ist heute wirtschaftlich das stärkste Land im ganzen OECD-Raum. Aber die Konkurrenz ruht nicht. Die andere Seite der Entfesselung der Kräfte ist die Angst, nicht mitzukommen und sich mit zweiten oder dritten Plätzen begnügen zu müssen.

ZEIT: Seit Wochen gehen, vor allem in Dresden, Tausende Menschen auf die Straße, weil sie sich nicht mehr gehört fühlen. Verstehen Sie, wer die Anhänger von Pegida sind und was sie umtreibt?

Bude: Sie sind ein bestimmter Teil der Islamophoben. Nach den Untersuchungen, die ich 2011 mit dem Sozialpsychologen Ernst-Dieter Lantermann vorgenommen habe, liegt deren Potenzial in der deutschen Bevölkerung insgesamt bei etwa 30 Prozent, die sich in drei Gruppen teilen. Die Angehörigen der ersten sind mit ihrem Leben zufrieden, sie fühlen sich eigentlich als Gewinner. Die der zweiten Gruppe sind weniger gebildet, sehen sich in unmittelbarer Konkurrenz mit den Einwanderern, deren Strom nicht abreißt, und haben Angst

vor Überfremdung. Interessant ist vor allem die dritte Gruppe, immerhin 13 Prozent der deutschen Bevölkerung: Diese Menschen empfinden sich als weltoffen, sind meist gut gebildet und besetzen sichere Positionen, haben aber das Gefühl, unter ihren Möglichkeiten geblieben zu sein. Man trifft sie überdurchschnittlich häufig in Ostdeutschland. Und das sind die Pegida-Leute.

ZEIT: Wie fühlen sich diese Menschen?

Bude: Die haben einen latenten Hass im Hals. Sie denken: Eigentlich habe ich nie richtig zeigen können, was in mir steckt – aufgrund von Bedingungen, die ich nicht kontrollieren konnte. Und wenn die hören, dass wir auf qualifizierte Einwanderer angewiesen sind, dass wir eine Willkommenskultur entwickeln müssen, dann finden die: Jetzt muss aber mal Schluss sein. Ich hab doch auch nichts geschenkt gekriegt! Diese Menschen leiden unter einem fast existenziellen Neid.

ZEIT: Geht es auch bei Pegida um Angst?

Bude: Eher um Verbitterung. Sie leiden unter der "Angst vor Mindereinschätzung", wie das der Soziologe Theodor Geiger schon 1930 in seinem legendären Aufsatz *Panik im Mittelstand* genannt hat. Es geht diesen Leuten nicht schlecht, die haben zum Teil Weltreisen gemacht, aber eben auch Degradierungen durch Umsetzungen im Betrieb oder eine Pleite in der Selbstständigkeit erlebt. Sie fühlen sich nicht wertgeschätzt in dem, was sie leisten können. Das ist die andere Seite der ungeheuren Stärke des deutschen Produktionsregimes. Es produziert auch ein Milieu von Abgeschlagenen und Zurückgesetzten.

ZEIT: Nun wurde die Dresdner Pegida-Demo am Montag dieser Woche abgesagt, aus Furcht vor Anschlägen. Wie wird uns die Angst vor dem islamistischen Terror verändern?

Bude: Nicht sehr, glaube ich. Man darf nicht vergessen, dass wir in jüngster Zeit eine andere, überraschende Affektbewegung in der deutschen Bevölkerung gesehen haben, praktisch die Gegenbewegung zur Angst: diese unglaubliche Solidarität mit Flüchtlingen, eine erstaunliche soziale Großzügigkeit. Die Menschen fragen nicht nur: Was kriege ich?, sondern sind auch bereit, etwas für andere zu geben und zu tun. Und ich habe den Eindruck, dass das letztlich die stärkere Emotion ist als die Angst. Wobei natürlich niemand sagen kann, welche von beiden am Ende obsiegen wird.

ZEIT: Gibt es etwas, was den Islamisten und den Pegida-Anhänger miteinander verbindet?

Bude: In gewisser Weise ja. Beide fühlen sich im Recht, sehen keine Zukunft mehr und denken: Die anderen machen sich alle was vor. Beiden geht es um den Traum von ethnischer Reinheit. Beide wollen rabiate Lösungen. Sie wollen Schluss machen mit der Bereitschaft zum Arrangement, weil sie darin eine kollektive Selbstpreisgabe sehen.

ZEIT: Wie soll die Politik auf diese Ängste reagieren?

Bude: Das Einzige, was man heute von den politischen Führungsfiguren erwarten kann, ist ein Realismus der Angst. Also zu sagen: Es gibt keinen Zustand ohne Angst. Es gilt immer noch, was der US-Präsident Franklin D. Roosevelt zur Zeit der Großen Depression gesagt hat: Habt keine Angst vor der Angst!

ZEIT: Finden Sie es richtig, wenn Politiker, mit Blick auf Pegida, sagen: Wir müssen die Sorgen der Menschen ernst nehmen?

Bude: Ja, natürlich. Was denn sonst? Politik ist auf Repräsentation angewiesen. Es tut einer Gesellschaft nicht gut, wenn es diese Strömungen von Verbitterung gibt und die Leute das Gefühl haben, damit nirgendwo landen zu können. Es tut ihr auch nicht gut, wenn man diese einfache Wahrheit nicht ausspricht: Alle haben Angst. Es ist eine kollektive Aufgabe, soziale Ängste zu lösen. Der Kern jeder Art von Solidarität ist doch der Satz: Du bist nicht allein. Dieses Wissen, dieses Gefühl ist die Grundvoraussetzung dafür, um irgendwann keine Angst vor der Angst mehr haben zu müssen.

Heinz Bude, Jahrgang 1954, lehrt Makrosoziologie an der Uni Kassel.

<http://www.zeit.de/2015/04/angst-deutsche-pegida-motiv-soziologie>